

Sieg oder Gewinn

Zum aktuellen Verhältnis von Menschenrechten und Menschenpflichten

Jürgen Gedinat

Die Menschenrechte, so wie wir sie kennen – oder zu kennen meinen –, sind jung; sie sind ein Entwurf der Aufklärung und gehören in diesem Sinne zur Vorstellung vom Menschen als einem Subjekt. Die Idee der Menschenpflichten nun versteht sich als eine ergänzende Antwort auf die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*, die um die Mitte des letzten Jahrhunderts von den *Vereinten Nationen* verabschiedet wurde. Eine der größten heutigen Pflichten der Menschen kann darin gesehen werden, diesen Rechten den Status der Verbindlichkeit zu verleihen und sie darüber hinaus sowohl vor jeglicher Verkehrung, Aushöhlung und Mißachtung zu schützen, als auch ihre Anwendung und Umsetzung zu sichern.

Die Geltung der Menschenrechte und das in ihnen umrissene Sein des Menschen werden mittlerweile global von zunehmender Gewalt und Brutalität bedroht, gegen die sie doch ursprünglich Schutz bieten sollen. Sie selber als einklagbar festzuschreiben und entsprechend zu schützen, gehört daher wohl zu den dringendsten Pflichten, soll der kritische Geist der Aufklärung nicht moderner Barbarei zum Opfer fallen. Wie aber ist der Pflicht nachzukommen, Bedrohungen von diesem menscheitlichen Rechtsversprechen möglichst abzuwenden?

Die Einstellung natur- und menschenverachtender Gewalt und Brutalität ist nicht ansprechbar, sie übergeht und schließt jedes Gegenüber aus und will nur sich. Sie selber aber ist heute nicht nur nicht ohne die Technik, sondern ganz von ihr bestimmt, von einer Technik, die darüber hinaus die gesamte Epoche erfaßt hat. Die Pflicht, die Menschenrechte nicht untergehen zu lassen, und sie darum allem zuvor auch zu ergründen, muß sich auf die technischen Verhältnisse einlassen, die eben diese Rechte gefährden. In diesem Sinne spricht Hannah Arendt von «... der rücksichtslosen Dynamik eines voll mechanisierten Lebensprozesses.»¹

Darin nun, dass diese Rücksichtslosigkeit nicht nur in dieser oder jener technischen Maßnahme anzutreffen ist, sondern von einer eigenen Dynamik, zeigt sich ein Grundzug unserer Zeit. Als Grundzug ist er jedoch schwer zu fassen und wird daher meist übersehen. Hier aber hinzusehen, wäre eine Pflicht, die sich aus derjenigen, die Menschenrechte konkret vor rücksichtsloser Dynamik

¹ Hannah Arendt, *Vita activa*, München 1967, S. 144.

zu bewahren, ergibt. Jener rücksichtslosen Dynamik eines voll *mechanisierten* Lebensprozesses entspricht heute die des globalen Zwangs zu einem voll *digitalisierten* Lebensprozess. Mit diesem Zwang steigert sich die Rücksichtslosigkeit in Bezug auf das Leben noch, das jetzt völlig darin aufgeht und in der Illusion einer Befreiung sogar nach mehr verlangt.

Diese Selbsttäuschung zu entlarven, gehört zur Pflicht, die Verhältnisse zu erörtern, auf die der Anspruch der Menschenrechte sich bezieht, um sie darin auch angemessen zu verstehen. Wo es aber um eine nur vermeintliche Befreiung geht, kommen der Zwang zur Digitalisierung und die ihm eigene Rücksichtslosigkeit nicht in den Blick. Diese Verhältnisse aufzudecken ist dringend geboten «... angesichts des oft rüchlos anmutenden Optimismus, der hoffnungslosen Verwirrtheit oder dem ahnungslosen Wiederkäuen des guten Alten, die nur zu oft die geistige Atmosphäre bestimmen, in der diese Dinge diskutiert werden.»²

In dieser Atmosphäre erscheint rücksichtslose Dynamik als Fortschritt, die Lebensbedingungen unausgesetzt zu verbessern und zu steigern und sich darin womöglich noch eine Pflicht zum Wohle der Menschheit einzureden. Was dabei als Wohl gilt, ist zwar äußerst fragwürdig, wird da allerdings nicht im Geringsten kritisch bestimmt. In der auf diese Weise prinzipiell technisch eingerichteten Welt sind schließlich auch die Menschenrechte entsprechend zu verorten.

Indem die Naturwissenschaften mittlerweile auch das Leben künstlich herstellen, haben «... sie wirklich die Nabelschnur zwischen dem Menschen und der Mutter alles Lebendigen, der Erde, durchschnitten.»³ Die Möglichkeit, ein Menschenleben technisch zu initiieren, wirft zurecht Fragen der Ethik auf, vor allem die nach der Würde des Menschen, die für die Menschenrechte von grundlegender Bedeutung sein kann. Die Metapher des Durchtrennens der Nabelschnur gilt hier jedoch nicht nur für eine technische Menschenproduktion, sondern ebenso für das Abheben des Menschen ins All wie auch für die Automatisierung von Arbeitsprozessen und schließlich die elektrotechnische Steuerung möglichst aller Vorgänge überhaupt.

Ist der Schutz der Menschenrechte und der Menschenwürde vor Gewalt und Brutalität eine Menschenpflicht? Besteht also die Pflicht, uns selber vor uns selbst zu schützen? Hierin allerdings eine Bestätigung der Formel sehen zu wollen, dass der Mensch dem Menschen ein Wolf⁴ sei, verkennt und verschleiern die heutige Lage, wie sie Hannah Arendt erfasst und wie Ernst Jünger es

² ebd., S. 12.

³ ebd. S. 8.

⁴ *Lupus est homo homini*, Plautus: *Asinaria*, 495.

entsprechend sagt: «Die Abstraktheit, also auch die Grausamkeit aller menschlichen Verhältnisse, nimmt ununterbrochen zu.»⁵ In der ununterbrochenen Zunahme, die Jünger hier nennt, und der rücksichtslosen Dynamik, die Hannah Arendt anspricht, geht es um dasselbe; und jener Abstraktheit entspricht wiederum das Durchtrennen der Nabelschnur. Hat die Dynamik der völligen Mechanisierung des Lebensprozesses etwas Grausames? Hat die Abstraktheit aller menschlichen Verhältnisse etwas Rücksichtsloses? Und gehören zu diesen menschlichen Verhältnissen nicht auch die Menschenrechte, und zwar insofern sie ihnen die Gewähr eines maß- und verantwortungsvollen Miteinanders in der Welt bieten?

Naturwissenschaft und Technik folgen der ununterbrochenen Dynamik einer Abstraktion, die alle menschlichen Verhältnisse betrifft, und zwar ausnahmslos, wenn nicht total. Was in dieser Abstraktion aber allzu oft auf der Strecke bleibt, ist nichts anderes als eben diese menschlichen Verhältnisse selbst, nämlich als *menschliche*. Was ist dann mit den Menschenrechten, wenn das Menschliche geradezu aus allen Verhältnissen abstrahiert und mechanisiert wird bzw. mittlerweile digitalisiert – und das unter Zwang? Was heißt es, dass das *Menschliche* aus den menschlichen Verhältnissen *wissenschaftlich und technisch* abstrahiert wird? Ist das überhaupt möglich und, wenn nicht grausam, so doch absurd?

Der Mensch in sich ständig steigender Abstraktheit kann seine Existenz dann grundsätzlich nur «... der Rebellion des Menschen gegen sein eigenes Dasein verdanken, nämlich gegen das, was ihm bei der Geburt als freie Gabe geschenkt war und was er nun gleichsam umzutauschen wünscht gegen Bedingungen, die er selbst schafft.»⁶

Wenn heute, ausgehend von der *Industriellen Revolution* im 19. Jahrhundert, Digitalisierung und die Entwicklung einer sogenannten künstlichen Intelligenz in diesem Sinne als revolutionierte *Industrie 4.0* bezeichnet werden, so handelt es sich bei den Etappen dieses Revolutionären und seinen Umstürzen, um eben jene *Rebellion des Menschen gegen sein eigenes Dasein*. Allerdings ist diese Einsicht rüchlosem Optimismus, hoffnungsloser Verwirrtheit und ahnungslosem Wiederkäuen des guten Alten nicht nur nicht möglich, sondern sie sind selbst daraufhin angelegt, jegliches Verständnis dieser Art hermetisch zu vermeiden, anzugreifen und zu beseitigen. Wie aber

⁵ Ernst Jünger, *Die Totale Mobilmachung*, in: *Blätter und Steine*, Hamburg 1934, S. 149.

⁶ *Vita activa*, a. a. O., S. 9.

ist es dann im Zuge einer Rebellion des Menschen gegen sein Dasein um die Menschenrechte bestellt?

Was wird bei besagtem, ununterbrochenen Vorgang industriellen Revolutionierens umgewälzt bzw. umgekehrt, und zwar um Herrschafts- und Machtverhältnisse zu verändern? Welche Unruhe bringen Umwälzung und Umkehrung dieser Art mit sich?

Verdankt sich zwar gerade die Französische Revolution einer Idee und einem Entwurf von Menschenrechten, so doch keineswegs die dann folgende industrielle, deren Abstraktheit sich stetig steigert bis zu jener der Industrie 4.0. Diese kann sich in ihrer Geschichte nicht auf aufklärerische Entwürfe des Menschen berufen, beansprucht dagegen für sich naturwissenschaftlich-technische Erkenntnisse von denen sie von Anfang an abhängig ist und die sie darum zunehmend fordert.

Im Artikel 27 der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* heißt es u. a.:

Jeder Mensch hat das Recht, ... frei ... am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben.⁷

Wissenschaft bedeutet Fortschritt (*advancement*) und führt zu Nutzen und Vorteil (*benefit*). Weder was Fortschritt noch was Nutzen und Vorteil heißen, wird in dieser Erklärung näher bestimmt, sondern stillschweigend vorausgesetzt. Zum Fortschreiten aber gehört sowohl das Weiterkommen in einer Vorwärtsbewegung als auch ein Sichentfernen fort vom Ausgangspunkt. Hier jedoch ist Fortschritt fraglos verstanden als eine Steigerung von Nutzen und Vorteil und ganz allgemein im Sinne hin zu einer Verbesserung, mithin fort von einem Ausgangspunkt, der demzufolge weniger gut, wenn nicht schlecht war. Der Charakter solch naturwissenschaftlich-technischer Erkenntnisse und deren Bezug zum Menschen, zur Natur und zur Welt wird dabei nicht im geringsten berücksichtigt und bleibt ohne Maß. Das ist bedenklich.

Denn es fragt sich, ob wir angesichts der für diese Erkenntnisse unabdingbaren und d. h. systematischen Rücksichtslosigkeit und Abstraktheit überhaupt in der Lage sind, diese auch «... gedanklich nachzuvollziehen – ... Sollte sich herausstellen, daß Erkennen und Denken nichts mehr miteinander zu tun haben, daß wir erheblich mehr erkennen und daher auch herstellen können, als wir denkend zu verstehen vermögen, so würden wir wirklich uns selbst gleichsam in die Falle gegangen sein ... von allem Geist und allen guten Geistern verlassene Kreaturen, die sich hilflos

⁷ «Everyone has the right freely ... to share in scientific advancement and its benefits.»

jedem Apparat ausgeliefert sehen, den sie überhaupt nur herstellen können, ganz gleich wie verrückt oder wie mörderisch er sich auswirken möge.»⁸ Das hier fehlende Maß kann keine Ethikkommission verbindlich beibringen.

Das wissenschaftlich-technische Erkennen, das Hannah Arendt hier entschieden von verstehendem Denken absetzt, kennt und macht diesen Unterschied nicht, sondern versteht sich selber allein als *das* Denken, und zwar als das einzig gültige. Damit entfallen aber auch Kriterien, die sich nur einem Denken des Menschen in seinem Wesen erschließen, von dem besagtes Erkennen doch gerade abstrahiert bzw. das es leugnet. Die Erfolge und Errungenschaften dieses wissenschaftlichen Vermessens, Berechnens und Planens sind die Wirklichkeit etwa der Industrie 4.0. Der Optimismus, den technisches Erkennen sich und anderen einreden muß, ist insofern ruchlos, als dass er eine unverzichtbare Voraussetzung dieser Errungenschaften für nichtig erklärt, nämlich die methodisch prinzipielle Rücksichtslosigkeit in Bezug auf Grundzüge des Seins von Dingen und Menschen. Insofern steht dieser Optimismus unter dem Zwang, das naturwissenschaftlich-technische Durchtrennen der Nabelschnur, wie z. B. im Verfahren der drahtlosen Informationsübertragung, als fortschrittliche Leistung abstrahierenden Erkennens zu feiern.

Die von diesem Erkennen ignorierten und ihm unfassbaren, weil nur zu denkenden Seinsverhältnisse⁹ sind allerdings ein Anzeichen für dessen Ohnmacht im Verstehen. Deshalb auch muß dessen Optimismus sich aufspreizen, Störung, Zerstörung und Vernichtung, die sich mit der übergangenen und völlig verdrängten methodischen Rücksichtslosigkeit und Abstraktion im Bereich der Seinsverhältnisse einstellen, mit deren Gegenteil, mit prahlenden Erfolgsmeldungen zu überdecken. Diese aber erwecken den Anschein, als sei die hier stattfindende Rebellion des Menschen gegen sein Dasein eine durch technische Wissenschaft gesteigerte Verbesserung seines Lebens.

Nur, wie Hegel bei seiner Charakterisierung der Sophisten sagt: «In der schlechtesten Handlung liegt ein Gesichtspunkt, der an sich wesentlich ist; hebt man diesen heraus, so entschuldigt und verteidigt man die Handlung. ... Es muß einer nicht weit gekommen sein in seiner Bildung, wenn er

⁸ a. a. O., S. 9 f.

⁹ Seinsverhältnisse – um hier nur eines zu nennen, das nicht erkennend vermessen, sondern nur denkend ermessen werden kann: Gehören und Gehörigkeit.

nicht für das Schlechteste gute Gründe hätte; was in der Welt seit Adam Böses geschehen ist, ist durch gute Gründe gerechtfertigt.»¹⁰

Der Optimismus in Bezug auf den wissenschaftlich-technischen Fortschritt und seine Nutzen und Vorteile jedenfalls dient dessen kritikloser Einrichtung. Damit vereitelt er nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Notwendigkeit eines unvoreingenommenen Befundes der in sich selber maß- und grenzenlosen Technik und ihrer Wissenschaft. Dabei kann sich zeigen, wie deren Dynamik und Zunahme auf den gesamten Lebensprozess ausgreift und sich aller menschlichen Verhältnisse bemächtigt, so dass diese mittlerweile mit jenen in einem kybernetischen Gesamtverfahren kurzgeschlossen und so darin einbezogen sind. Dementsprechend ist die Vorstellung einer freien Teilnahme des Menschen an wissenschaftlichem Fortschritt und dessen Errungenschaften hinfällig. Als eine der Funktionen innerhalb des Gesamtverfahrens ist er in seinem Sein heute ebenso abhängig von diesem wie dies von ihm. Das gilt als einer der Fortschritte der Industrie 4.0. Dieser Mensch nimmt nicht teil, er *ist* Teil eines Steuerungssystems, das er unausweichlich mit seinem Daten liefernden Leben gleichsam alimentiert. Hier ist keine Freiheit, höchstens eine unverstandene, fraglose Illusion von ihr. Was ist dann mit dem Menschenrecht auf freie Teilnahme am wissenschaftlichen Fortschritt und seinen Nutzen und Vorteilen? Der Fortschritt hat die Teilnahme an ihm schon usurpiert.

Obwohl die Autoren und Politiker zur Zeit der Formulierung und Verabschiedung dieser Erklärung der Menschenrechte auf einiges an in dieser kritischen Hinsicht bereits *Gedachten*¹¹ hätten zurückgreifen können, findet sich dort kaum eine Spur davon, wenn überhaupt eine. Dass dieser Artikel 27 erst am Ende der Erklärung erwähnt wird, mag ein Zufall sein, ist aber auch ein Indiz für das blinde Vertauen in Wissenschaft und Technik, das in beiden offensichtlich nichts Fragwürdiges sieht, sondern sie unausdrücklich und darum selbstverständlich als mögliche Mittel zum Wohle der Menschheit begreift – und das heißt unbekümmert, wenn nicht schlicht optimistisch.

Wie steht es mit den Menschenrechten, wenn der Mensch im Verfolg einer rücksichtslosen Dynamik von Mechanisierung und Digitalisierung sowie ununterbrochen zunehmender Abstraktheit selber eine Rebellion gegen sein eigenes Dasein betreibt?

¹⁰ G. W. F. Hegel, Werke Bd. 18, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie I*, Frankfurt a.M. 1986, S. 424 f.

¹¹ Im Sinne von Hannah Arendt im Unterschied zu wissenschaftlich Erkanntem.

Der dritte Absatz der Präambel spricht hier von der Notwendigkeit, «... die Menschenrechte durch die Herrschaft des Rechtes zu schützen, damit der Mensch nicht gezwungen wird, als letztes Mittel zum Aufstand gegen Tyrannei und Unterdrückung zu greifen»¹² Für Aufstand sagt der ursprüngliche englische Text: *rebellion*.

Sind naturwissenschaftlich-technische Errungenschaften Mittel eines Aufstands gegen Tyrannei (*tyranny*) und Unterdrückung (*oppression*)? Und was zwingt zu dieser Auflehnung? Wo sind im eigenen Dasein des Menschen Tyrannei und Unterdrückung wirksam, gegen die er heute rebelliert? Können Menschenrechte, geschützt durch die Herrschaft des Rechts, ihn vor dieser Rebellion bewahren?

Unterdrückung ist etwa darin zu sehen, «... den Körper als ein Gefängnis für Geist und Seele ...»¹³ zu begreifen und «... die Erde für ein Gefängnis des menschlichen Körpers zu halten ...»¹⁴ und *Tyrannei* bzw. unausweichliche Fremdbestimmung in «... den Bedingungen, unter denen die Menschen das Leben empfangen haben ...»¹⁵. Beide – Gefängnis und unausweichlich vorgegebene Bedingungen – können als Nötigungen aufgefaßt werden und somit als massive Einschränkungen der Freiheit, gegen die es zu rebellieren gilt. In dieser Rebellion nun richtet sich der Mensch «... gegen das, was ihm bei der Geburt als freie Gabe geschenkt war und was er nun gleichsam umzutauschen wünscht gegen Bedingungen, die er selbst schafft.»¹⁶ Industrie 4.0 ist der jüngste Vorgang dieser planetarischen Umtauschaktion.

Auf welchen Menschen aber bezieht sich die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*? Auch auf den, der darauf aus ist, mächtiger zu sein als das Sein, ja auch noch als sein eigenes, auf einen umgetauschten? Wird diese naturwissenschaftlich-technische Rebellion des Menschen nicht *als solche* verstanden, kann sie sogar unter dem Schutz der Menschenrechte unbehellig weiterbetrieben werden. Diese Einsicht hätten sie zu ihrem Selbstschutz nötig.

Da aber ein Ersetzen oder Umtauschen der dem Menschen mit- und vorgegebenen Wesenszüge durch aus ihnen konstruierte und sie zuvor verwerfende Funktionen rein sachlich nicht möglich ist, sind hier praktisch Gewalt und Brutalität nötig, sowie äußerste Ignoranz, also Rücksichtslosigkeit.

¹² «... it is essential, if man is not to be compelled to have recourse, as a last resort, to rebellion against tyranny and oppression, that human rights should be protected by the rule of law ...»

¹³ *Vita activa*, a. a. O., S. 8

¹⁴ *ebd.*

¹⁵ *ebd.*

¹⁶ a. a. O., S. 9.

Dennoch wird der Mensch nur auf diese trügerische Weise zum vermeintlichen Grund alles Seienden, den er als *Subjekt* zu sein beansprucht. Der ins Äußerste gesteigerte Subjektivismus des Menschen führt u. a. zur Rebellion gegen sein eigenes Dasein.

Zum einen hat also diese Rebellion ihren Ursprung im Entwurf naturwissenschaftlich-technischen Erkennens – so wie Hannah Arendt es gegen verstehendes Denken abgrenzt, – zum anderen sei es ein Menschenrecht, am Fortschritt dieses Erkennens und seinen Errungenschaften frei teilzunehmen, folglich am Anlaß für eine Rebellion, die doch – wenigstens im Politischen – möglichst zu vermeiden ist.

Was zur Rebellion des Menschen gegen sein Dasein führt, das ist in dem hier gewählten Beispiel die Vorstellung, sein Körper sei ein *Gefängnis* für Geist und Seele und die Erde eines für seinen Körper und die *Bedingungen*, unter denen er sein Leben empfängt, seien ihm aufgezwungen vorgegeben und nicht selbstentschieden von ihm bestimmt, mithin eine Art *Tyrannie*. Ist diese Rebellion gegen diese vermeinte Unterdrückung und Tyrannie mit technisch-wissenschaftlichen Mitteln im Sinne der Menschenrechte legitim, auch wenn sie sich gegen das menschliche Dasein richtet, was hier im besonderen heißt: gegen *verstehendes Denken*?

Nun kann die technisch-wissenschaftliche Rebellion gegen Gefangenschaft und *nicht selber frei* bestimmte Voraussetzungen des eigenen Lebens in der herrschenden optimistischen Sicht auch als Fortschritt begriffen werden und ist dementsprechend nicht mit Unterdrückung und Tyrannie im Bereich des Politisch-rechtlichen zu vergleichen, um den es doch vornehmlich in der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* geht. Gleichwohl sind moderne Technik und Wissenschaft in ihren Eroberungen und Errungenschaften nicht im Geringsten harmlos oder neutral. Ihr Fortschritt besteht im Unterwerfen und das in einer Dynamik, die keine Grenzen kennt. Im Verkennen *dieser* Dynamik legitimiert der Artikel 27 ein prinzipiell unbegrenztes Unterwerfen, das auch vor dem Verstehen nicht Halt macht.

Darauf hat Edmund Husserl in seinem letzten großen Werk *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* eindringlich hingewiesen. So heißt es dort schon zu Beginn:

«Die Ausschließlichkeit, in welcher sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ganze Weltanschauung des modernen Menschen von den positiven Wissenschaften bestimmen und von der ihr verdankten „prosperity“ blenden ließ, bedeutete ein gleichgültiges Sichabkehren von den

Fragen, die für ein echtes Menschentum die entscheidenden sind. Bloße Tatsachen Wissenschaften machen bloße Tatsachenmenschen.»¹⁷

Und eben diese Wissenschaften, die sogenannten *positiven*, versehen sich an dem, was ist, in der Vorstellung, nur das, was zähl- und berechenbar ist, sei wirklich und allein erkennbar, alles andere sei unhaltbare, unbeweisbare Einbildung. Ausschließlich Vermessen, Zählen, Berechnen und Planen bzw. Organisieren gelten noch als wissenschaftlich – sachlich ergründendes Denken dagegen als unwissenschaftlich und damit als irrelevant, inkompetent, schlicht als unnütz. Fragen nach der Freiheit etwa oder nach dem Denken und deren *Wesen* bleiben dem positivistischen Zusammenstellen und Auswerten bloßer Tatsachen als solche grundsätzlich unverständlich und d. h. undenkbar.

Längst war die Art jener Wissenschaftlichkeit mit ihrem Absolutheitsanspruch im Augenblick der Erklärung der Menschenrechte maßgebend, so dass es auch in deren Artikel 27 bei einem blinden Vertrauen auf *die* Wissenschaft bleiben konnte, die doch auch schon selber von ihren Errungenschaften geblendet war und ist.

Geht es darum, die wesentlichen Rechte und Pflichten des Menschen für alle verbindlich einzufordern und dabei zugleich die Stärkung und Verbreitung einer Wissenschaft zu verlangen, der es *rein aufgrund ihrer methodischen Voraussetzungen* nicht möglich ist, Fragen aufzugreifen, „die für ein echtes Menschentum die entscheidenden sind,“ deutet sich hier eine Unvereinbarkeit an, die den positiven Wissenschaften nicht zugänglich ist, sondern die eine sachlich denkende Ergründung als notwendig erscheinen läßt.

Positivistische Errungenschaften sind bloß funktionalistisch, bloß technisch, mögen durchaus zu blendendem Wohlstand führen und können, nicht nur in der Medizin, sogar etwas Zwingendes haben. Mit dem Charakter solcher Ergebnisse und Erfolge, mit deren Meßbarkeit, Zählbarkeit und planbaren Nutzen, werden diese zum maßlosen Maßstab für alles, was als Wissenschaft gelten will, wobei diese selbst wiederum beansprucht, Orientierung für *alles* gültige Verstehen überhaupt zu sein.

Dieser Anspruch aber ist, im Sinne von Hannah Arendt, eine Rebellion des Menschen, gegen seine eigene Wesensverfassung, und, um ein Wort von Edmund Husserl aufzugreifen, dieser

¹⁷ E. Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Den Haag, 1954, S. 4 f.

Anspruch «...enthauptet sozusagen die Philosophie ...»¹⁸ und zwar indem er methodisch prinzipiell nicht nur jedes sachlich ergründende Denken ausschließt, sondern damit auch all Jenes, dem dieses Denken nachgeht. Dennoch behauptet dieser Anspruch eine uneingeschränkte Allgemeingültigkeit, die es allerdings nur geben kann unter der Voraussetzung eines völligen Ausschlusses alles nicht Vermeßbaren, Zählbaren und Berechenbaren. Mit diesem Ansatz jedoch, der ergründendes Denken dogmatisch ausschließt, wird – so Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* – «... dasjenige dreist verneint, was über der Sphäre seiner anschauenden Erkenntnisse ist, so fällt er selbst in den Fehler der Unbescheidenheit ...»¹⁹ Gehören nun Dreistigkeit und Unbescheidenheit zum heutigen *wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften*, an denen alle frei teilhaben sollen? Moralisch zunächst nicht, systematisch aber schon, denn *dreist* etwa heißt: sich Platz zu verschaffen, indem man anderes aus dessen Platz *drängt* und ihn für sich beansprucht und *unbescheiden* ist: das, was die Sphäre meiner Möglichkeiten übersteigt, gerade deshalb einfach zu verneinen, d. h. ihm anmaßend ein Sein abzusprechen. Was auf diese Weise verneint und ausgeschlossen wird, ist aber die Sphäre des nur ergründend zu Denkenden und nicht Zählbaren, mithin auch die Sphäre der *Fragen, die für ein echtes Menschentum die entscheidenden sind*. Ihr wird da jeder Sinn abgesprochen, wenn nicht überhaupt ihr Sein für nichtig erklärt und sie als solche übersehen.

Derart methodisch-systematisches Nichtwissenwollen darf allem zuvor auch nicht um sich selbst wissen, anders ist der Anspruch dieser Wissenschaftlichkeit auf Alleinherrschaft im Erkennen und Verstehen nicht möglich. Somit erweist sich dieser Anspruch als rücksichtslos und im Grunde tyrannisch, indem er was es auch sei mit seinem ausschließend berechnenden Ansatz übermächtig bzw. sich unterwirft.

Aber wie kommt es, dass von geradezu allem, was es gibt, sich dessen Meß- und Zählbarkeit dreist vordrängt und die Wissenschaft dem erliegt, ohne dessen gewahr zu werden, sondern sich selber noch in den Dienst dieses Vordrängens stellt? Dass sie sich durch das Ausschließen der Sphäre sachlich ergründenden Denkens ein Verstehensmonopol anmaßt, bedeutet allerdings zugleich, dass sie sich damit selbst isoliert. Wissenschaftlich-technische Verhältnisse sind, was das

¹⁸ a. a. O., S. 7

¹⁹ Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, Leipzig, ¹⁹¹⁹, S. 424.

Verstehen betrifft, hermetisch, so dass sich, Hannah Arendt zufolge, der Mensch mit ihnen in ein «... Gefängnis ... seines eigenen Denkvermögens ...»²⁰ begibt.

Es könnte wohl durchaus als eine Menschenpflicht angesehen werden, auf das Gefängnis dieser Wissenschaften wenigstens hinzuweisen, sollen *die Menschenrechte durch die Herrschaft des Rechts gegen Tyrannei und Unterdrückung geschützt werden* und auch selber dagegen schützen. Je schwächer aber die Herrschaft des Rechts wird, desto mehr nehmen Tyrannei und Unterdrückung *im Wesen* zu und das eben nicht nur in der Politik, sondern in *allen* Bereichen. In diesem Sinne bedarf die Erklärung der Menschenrechte einer *grundlegenden* Kritik, und das schon deshalb, als sie sich dem Jahrhundert der Kritik verdanken, der Aufklärung, die aus jeglichem Dogmatismus befreien wollte. Kritik aber ist keine Sache wissenschaftlicher Formeln und Funktionen, sondern des Denkens – nicht des Rechnens.

Dass in jüngerer Zeit Tyrannei und Unterdrückung ununterbrochen zunehmen, ist wiederum ein Anzeichen für die Schwächung des Rechts und seiner Autorität. In diesem Zusammenhang ist auch das Recht auf Meinungsfreiheit einer grundlegenden Kritik zu unterziehen, da diese durch den Einsatz von Algorithmen in den Medien von möglicher Tyrannei bedroht ist. Ohne Zweifel tyrannische Züge hat die sogenannte künstliche Intelligenz, der kein Recht zum Schutz eines freiwagenden Denkens maßgeblich und verbindlich Herr sein kann.

Diese Beispiele mögen es nahelegen, die erklärten Menschenrechte insgesamt darauf hin zu befragen, ob die selbstverständlichen Voraussetzungen in ihrem Menschen- und Weltverständnis die heutigen wissenschaftlich-technizistischen Verhältnisse etwa der Industrie 4.0 und ihrer rücksichtslosen Dynamik überhaupt ermessen können. Das ist offenbar nicht der Fall, sonst würden zum einen Tyrannei und Unterdrückung nicht eine entschiedene Absage erteilt und zum anderen die tyrannischen Züge nicht erst heutiger Wissenschaften nicht im Entferntesten erkannt.

Was diese Erkenntnis vereitelt, ist die geläufige Vorstellung von der Tyrannei als einer unrechtmäßig und gewaltsam durch Umsturz ergriffenen Macht – eines Tyrannen. Solange aber eben diese Vorstellung das Verständnis von Tyrannei beherrscht, wie es Shakespeare in *Heinrich IV* schildert, solange kann sie sich anderwärtig unerkant einrichten und ausbreiten:

König Heinrich:

Dies habt Ihr freilich stückweis hergezählt,

²⁰ *Vita activa*, a. a. O., S. 340.

Auf Märkten ausgerufen, in den Kirchen
Verlesen, um das Kleid der Rebellion
Mit einer schönen Farbe zu verbrämen,
Die Wankelmüt'gen in die Augen sticht
Und armen Mißvergnügten, welche gaffen
Und die Ellbogen reiben, auf die Nachricht
Von Neuerung, die drauf und drunter geht;
Und niemals fehlten solche Wasserfarben
Dem Aufruhr, seine Sache zu bemalen,
Noch solche finstre Bettler, die nach Zeiten
Des blinden Mords und der Verwirrung schmachten²¹.

Wie harmlos scheint dagegen wissenschaftlicher Fortschritt, auf dessen Neuerungen gewiß nicht arme Mißvergnügte warten, noch finstere Gestalten, die nach Verwirrung schmachten. Dass das Recht heute planetarisch aus seiner Autorität verdrängt und Verwirrung geradezu organisiert wird, ist nicht Sache der Wissenschaft und schon gar nicht das Anwachsen tyrannischer Machtverhältnisse. Nichts dergleichen hat sie im Sinn oder wäre gar ihr Ziel. Was aber, wenn die Wissenschaften schon seit einiger Zeit ihre *Rebellion mit schönen Farben, die in die Augen stechen, verbrämen*? Was ist mit dem ihnen verdankten *Wohlstand*, der doch *blendend* ist, was sich in jener Blindheit zeigt, der die für ihn notwendige *dreiste Anmaßung* der Wissenschaften und deren tyrannischen Charakter nicht aufgeht? Was das Nichtwissenwollen und -können betrifft, so wird dieses in den positiven Wissenschaften zum Teil schon selbst unbeabsichtigt, doch auch entschieden vollzogen, wenn es dort zum Beispiel heißt: Nebeneffekte sind «... Effekte, die ich nicht vorhergesehen hatte, oder an die ich nicht denken will.»²² Ein solcher Nebeneffekt ist etwa der Klimawandel. Doch Momente der gegebenen Dinge und Sachverhalte zu übergehen oder zu

²¹ W. Shakespeare, *Heinrich IV*, V, 1, 73-83. In: Shakespeares Sämtliche dramatische Werke, übers. von Schlegel und Tieck, Bd. IV, Stuttgart 1889, S. 205.

These things indeed you have articulate,
Proclaimed at market crosses, read in churches,
To face the garment of rebellion
With some fine color that may please the eye
Of fickle changelings and poor discontents,
Which gape and rub the elbow at the news
Of hurlyburly innovation.
And never yet did insurrection want
Such water colors to impaint his cause,
Nor moody beggars starving for a time
Of pellmell havoc and confusion.

²² 'Side-effects' are «... effects which I hadn't foreseen or don't want to think about.» Garrett Hardin, in: Dennis L. Meadows et. al., *The Limits to Growth*, New York: Universe Books, 1972, p. 146.

unterschlagen, hat offenbar nichts Aufrührerisches oder Umstürzlerisches – wo wäre das also tyrannisch? Darin, dass solches Übergehen und Unterschlagen die Dinge nicht in *ihrem* vollen Sein zum Zuge kommen läßt, und d. h. ihr *Sein* unterdrückt.

Nun gerät das Sein in der Neuzeit spätestens mit Francis Bacon – und nicht nur dort – in Mißkredit, in dessen *Novum Organum* von 1620 u. a. der Begriff *Sein* als wissenschaftlich untauglich abgetan wird und wie nichtssagend erscheint: «In Begriffen ist nichts gesund, weder in den logischen, noch in den physikalischen: *Substanz, Qualität, Tun, Erleiden*, ja selbst *Sein* sind keine guten Begriffe.»²³ Keiner dieser geschichtlichen philosophischen Begriffe – die Anlaß gelehrter mittelalterlicher Disputationen waren – genügt der neuen Forderung nach eindeutiger Genauigkeit, deren Maßstab in der «Gewohnheit und Klugheit von Mathematikern»²⁴ zu finden ist. Nun ist *Sein* kein Begriff unter anderen, weshalb Bacon hervorhebt, dass *sogar Sein* (*ipsum esse*) kein heiler, also starker bzw. vernünftiger Begriff sei, kein tauglicher, trefflicher, tüchtiger (*notio non bona*), wodurch Sein selbst dann auch zu etwas Nichtigem wird.

Um sich nicht in bloßen Wortgefechten zu verlieren, sollen Begriffe in Zukunft in einer Logik mit mathematischer Genauigkeit definiert werden, ja auf eine mathematische Erfassung soll jegliches Vorgehen hinauslaufen, denn «... am besten geht die Erforschung der Natur von statten, wenn das Physische im Mathematischen gipfelt.»²⁵ Aber ist Sein mathematisch zu erfassen, oder wird so geradezu auf es verzichtet? Das Mathematische jedenfalls wird da als Optimum der Naturerkenntnis gesetzt und schließlich der Erkenntnis überhaupt. Das Mathematische aber als Optimum der Erkenntnis zu setzen, überfordert seine Möglichkeiten und sein Fassungsvermögen, die dabei völlig überschätzt werden, aber sich dreist eine Alleinherrschaft über das Wissen anmaßen. Alles nicht Mathematisierbare, nicht Berechenbare wird übergangen, unterschlagen und tyrannisch für nichtig erklärt und d. h. unterdrückt. Und sollen die Menschenrechte nicht gegen Tyrannei und Unterdrückung geschützt werden?

Dass hier die mittelalterliche Disputatio aus Begriffen von mathematischer Berechnung mit einem Absolutheitsanspruch aus ihrer Sphäre gedrängt wird, ist ein eher unscheinbarer Vorgang, der nichts von tyrannischem Tumult hat und darum kein Anlaß zur Besorgnis ist, oder gar

²³ «In notionibus nil sani est, nec in logicis, nec in physicis: non substantia, non qualitas, agere, pati, ipsum esse, bonae notiones sunt.» Francis Bacon, *Novum Organum*, Liber Primus, XV.

²⁴ «ex more et prudentia mathematicorum» ebd., LIX.

²⁵ «Optime autem cedit inquisitio naturalis, quando physicum terminatur in mathematico.» *Novum Organum*, Liber Secundus, VIII.

Schutzmaßnahmen dagegen zu ergreifen, denn damit beginnt immerhin unsere Epoche, die Neuzeit und der Aufbruch in ihren Fortschritt.

Nun muß Tyrannei als eine Form der Macht sich nicht zwangsläufig bedrohlich und angsteinflößend aufspielen. «Es gibt viele Arten von Tyrannen. Denn eine Art von Tyrann ist offen und offensichtlich, eine andere ist verborgen und still.»²⁶ So der Rechtsgelehrte *Bartolus de Sassoferrato* aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in seinem Traktat *De Tyranno*. Das heißt aber, dass Vertreter der verhüllten und verschwiegenen Tyrannei eher im Verborgenen bleiben und leicht zu übersehen und zu überhören sind.

Von der letzten der dort angeführten Verhüllungen heißt es: «Der dritte Schleier ist, wenn wer zuläßt, dass ihm im Staat kein Titel verliehen wird, aber die Ämter so anordnet, dass alles nach seinem Willen verläuft.»²⁷ *Ohne Titel*, d. h.: ohne öffentliche Kenn- und Auszeichnung *als* Regent und somit nicht als solcher sichtbar, fassbar, und angreifbar, um auf keine Weise zur Rechenschaft gezogen werden zu können. Ein solcher Regent darf auch vor sich selbst nicht als tyrannisch erscheinen, so dass diese Tyrannei geradezu spurlos ist und sich als unbemerkte ungehindert entfalten kann. Sich selber zu verschleiern, ist schon selbst ein tyrannischer Zug dieser Regentschaft, der ihr nötig ist, um den ihr eigenen Zwang auszuüben, mit dem sie auch ihre Anerkennung erzwingt, die sie allerdings als frei verbrämt.

Wenn die verschleierte und verschwiegene Tyrannei ihr selbst verborgen bleiben muß, kann und darf sie sich auch nicht als solche erkennen. Wo aber und wie sollte das möglich sein? In einer der Sphären, die nicht nur nicht die ihre ist, sondern die sie als eine der Erkenntnis unangemessene und untaugliche prinzipiell ausschließt. Dies ist etwa die Sphäre des Theaters, die sich für Bacon dadurch auszeichnet, «... dass fiktive Erzählungen für die Bühne angemessener und eleganter seien als Erzählungen aus der wahren Geschichte, und zwar so, wie man es bevorzugen würde.»²⁸

Bacon vergleicht wahre, überprüfbare Geschichte mit Erzählungen des Theaters und spielt dabei Wahrheit gegen Fiktion aus. Demzufolge gibt es Wahrheit ausschließlich in wissenschaftlich überprüfbaren Fakten, nicht aber im Theater, das zwar zurecht dem Wohlgefallen dienen kann,

²⁶ «... multae sunt tyrannorum species. Nam quidam est tyrannus manifestus, quidam velatus, et tacitus.» Bartolus de Sassoferrato, *De tyrannia*, § 5. Basel 1589.

²⁷ «Tertium velamen est quando qui nullum titulum in civitate sibi concedi patitur, sed regimina civitatis ita ordinat, quod omnia procedunt secundum velle suum» ebd., § 12.

²⁸ «... ut narrationes fictae ad scenam narrationibus ex historia veris concinniores sint et elegantiores, et quales quis magis vellet.» *Novum organum* I, LXII.

aber eben nicht wahrer Erkenntnis. Da wird Wahrheit mit berechnendem Vermessen gleichgesetzt und in dieser Gleichsetzung zum absoluten Maßstab für gesichertes Verstehen überhaupt, dessen Sicherheit im unwiderlegbar Zwingenden der Berechnung besteht.

Was an dieser Bestimmung der Wahrheit unwahr ist, ist unter dem Schleier zwingender Berechnung nicht zu sehen. Das aber ist zum Beispiel gerade dem Theater möglich, das seinem offenen Wesen nach ein Ort sein kann, an dem Wahrheit nicht nur zur Sprache zu bringen, sondern auch auszutragen ist. In diesem Sinne heißt es in Shakespeares *Ende gut, alles gut* vom mathematisch verfaßten Wissen der Natur entschleiern:

Sie sagen, Wunder seien vorüber, und wir haben unsere philosophischen Menschen, die übernatürliche, abgründige Dinge zu gemeinen und alltäglichen machen. So kommt es, daß wir Banalitäten aus Schrecken machen, indem wir uns in scheinbares Wissen verschanzen, wo wir uns einer unbekanntem Furcht unterwerfen sollten.²⁹

Übernatürliches und Abgründiges zu Gemeinem und Alltäglichem machen und aus Schrecken Banales – um dieses *Machen* geht es: *zu etwas* und *aus etwas*, und zwar, dass dabei die Erkenntnis der Natur in Mathematischem gipfelt, wodurch diese berechenbar und planbar wird und so der Macht unterworfen. Gemessen an der Sphäre des Übernatürlichen und Abgründigen wie auch des Schreckens und der Furcht, ist dieses Wissen lediglich ein Scheinwissen, in dessen Sphäre wir uns verschanzen und die so zu unserem Gefängnis wird, aus dem dieses Wissen dann aber selbst keinen Ausgang bietet. Was außerhalb seiner liegt, tut es leicht als esoterisch ab.

Der Schein dieses zwingenden Wissens ist der Schleier, den es über seinen anmaßenden Anspruch legt, das einzige, ausschließliche Verständnis der Wahrheit zu sein. Diese Art der Erkenntnis und ihres Wissens hat alle Züge des Tyrannischen, und zwar der verschleierte und verschwiegenen Tyrannei, die ja als ungekannte um so mächtiger ist, und die sich ihrem Drängen gemäß alles, was es gibt, unterwerfen will, sich also nicht auf die Erkenntnis der Natur beschränkt.

²⁹ «They say miracles are past, and we have our philosophical persons to make modern and familiar things supernatural and causeless. Hence is it that we make trifles of terrors, ensconcing ourselves into seeming knowledge when we should submit ourselves to an unknown fear.»

W. Shakespeare, *All's well that ends well*, II, 3, 1 ff.

Ist das Theater – wie angedeutet – seinem offenen Wesen nach ein Ort des Erscheinens von Wahrheit, so liegt darin eine wesenhafte Gefährdung des Theaters selbst, nämlich die, sich an der eigenen Offenheit zu versehen und in ihr in die Irre zu gehen. Beruht das Theater ursprünglich im Spiel des Aus- und Vortragens einer je neu und je anders entworfenen Auslegung des Menschseins, so bringt der Einsatz von Konstruktionen aus einer mathematisierten Natur auf der Bühne den leiblich-existentiellen Vollzug des Aus- und Vortragens der Darsteller *als solchen* zum Verschwinden. Lautsprecher und Projektoren haben von ihnen selbst her nichts hervorzubringen und auszutragen, da sie kein Selbst haben – ein Selbst, das aber doch gerade die Seele des Theaters ausmacht. Mit ihrer blendenden, betörenden Scheinpräsenz, in der die Schauspieler selber abwesend sind, bringen elektrotechnische Schall- und Bilderscheinungen jene Abwesenheit der Schauspieler auf die Bühne und erfüllen den Raum mit einer befremdlichen Nichtigkeit, der diese ausgesetzt sind.

Der Nutzen derartiger Errungenschaften wissenschaftlichen Fortschritts besteht hier im elektrotechnischen Auslösen vorgestellter Erlebniseffekte auf Seiten der Zuschauer. Diese vorgestellten Effekte aber verschleiern selber als eben diese Effekte ihren tyrannischen Zug, nämlich solchem, was allein im aus- und Vortragenden Spiel der Darsteller ins Sein finden kann, dieses Sein zu verweigern. Der Einsatz technizistischer Energie wie der Elektrizität unterstützt und erweitert nicht dramatische Möglichkeiten, sondern – im Gegenteil – spricht der aus- und Vortragenden Kunst der Schauspieler ein Ungenügen aus und entmündigt sie. Solche Medien vermitteln hier nicht, sondern zerreißen das gemeinsame Aufgehen in einem dramatischen Geschehen. Sowohl das, was allein in schauspielerischem Vortrag zur Erscheinung zu bringen ist, als auch dieses Vortragen selbst, werden da in die Sphäre eines effektionistischen Wirkungszusammenhangs gestellt, der ihnen grundsätzlich widerspricht.

Die Zusammenhänge dieser Sphäre nun sind prinzipiell bestimmt durch ihre Berechenbarkeit. Für mathematische Berechnung aber werden in sich ruhende, sachhaltige Bezüge zu funktionalen Verhältnissen abstrahiert, die keine Verlässlichkeit untereinander kennen, sondern nur die Sicherheit vorzuberechnender kausaler Wirkungen. Der Grundzug wissenschaftlicher Forschung und ihres Fortschritts besteht in eben jenem Abstrahieren, das darauf drängt, auch im Alltag Gewohnheit, Verlässlichkeit und Vertrauen aus allen unseren Bezügen und uns selbst herauszuziehen. Aufgrund seiner Abstraktion ist positivistisches Wissen, das eben *als* abstraktes

kein Wissen sachhaltiger in sich ruhender Bezüge mehr ist, an ihnen gemessen ein bloßes Scheinwissen. Es ist ein Scheinwissen, das in einer sich verschleiernenden Tyrannei alles Wissen in den Schein nötigt.

Ein Theater, das der verschleierte Nötigung in diesen Schein erliegt, um mit entsprechenden Apparaten und Geräten Effekte zu erzielen, verbreitet durch sie selber bloßen Schein und läuft auf diese Weise Gefahr, am Ende zum bloßen Scheintheater zu werden, einem Theater des «Scheinscheins»³⁰, und kaum noch eines *unmittelbar leibhaft* aus- und vorgetragenen Erscheinens. Insofern das Theater wesenhaft ein eigener Ort des Erscheinens ist, könnte es sich gerade hier an sich selber versehen und irren. Und, um es wieder mit Hannah Arendt zu sagen, könnten wir heutigen Menschen überhaupt «... uns selbst gleichsam in die Falle gegangen sein ... von allem Geist und allen guten Geistern verlassene Kreaturen, die sich hilflos jedem Apparat ausgeliefert sehen, den sie überhaupt nur herstellen können, ganz gleich wie verrückt oder wie mörderisch er sich auswirken möge.»³¹ Diese Falle ist die einer verschleierte Tyrannei, die allerdings an keine einzelne Person gebunden und auf keine Sphäre beschränkt ist, ja die beansprucht, die einzige Sphäre gültigen Wissens überhaupt zu sein und, einer Tyrannei entsprechend, nichts außerhalb ihrer zulassen, geschweige denn anerkennen kann.

Was aber weiß dieses Wissen von sich selber? Jenen, die es betreiben – und das sind sowohl Wissenschaftler, Ingenieure als auch Nutzer –, ist sein tyrannischer Zug nicht sichtbar, verschleiert, da seine Erfolge blendend sind und es ausschließlich Erfolge will, in deren Dienst es sich stellt und sich so selbst als bloß funktional und ungegründet erweist. Dieses Wissen dient technischen Erfolgen und damit einem Willen, der nichts Gegebenes, keine Gegebenheiten annehmen und anerkennen will, sondern der sich an dessen Stelle setzen will und selber der allein alles Gebende sein will: der Wille des Machens, der tyrannisch alles, was ist, unterwirft, ohne dass er selber als tyrannischer in Erscheinung tritt. Ein Anderes zu ihm kommt von ihm aus nicht in Betracht. Was nicht wissenschaftlich-technisch gemacht ist, sondern von sich selbst her ist und in sich selber ruht, muß da heraus abstrahiert funktionalem Planen berechenbar gemacht werden – sonst „ist“ es nicht, d. h. der wissenschaftlich-technische Wille kann nichts *sein lassen*. Wo es das totale Machen gilt, gibt es für ein Lassen nicht die Zeit, die es brauchen würde, um etwas in *seinem* Sein zu würdigen.

³⁰ «Scheinschein: *praetextus fictus, splendor fallax*.» in: Stieler, Kaspar von, *Der deutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs ...*, Nürnberg 1691, Sp. 1752.

³¹ *Vita activa*, a. a. O., S. 9 f.

Das wissenschaftlich-technische Wissen ist das Wissen einer das Sein ausschaltenden Bemächtigung, die es für seine Errungenschaften und Erfolge braucht. Wie sollte dieses Wissen das Sein des Menschen würdigen und seine Würde anerkennen, wo doch schon nur das rücksichtslose Berechnen von Mechanisierung und Digitalisierung sich des *gesamten* Lebensprozesses bemächtigt hat?

Entmündigen elektrotechnische Schall- und Bilderscheinungen auf der Bühne die Darsteller in ihrer Kunst, so sind technizistische Einrichtungen ihrem Wesen nach grundsätzlich entwürdigend, d. h. sie nehmen dem Menschen seine Würde. Nur weiß der schon Entwürdigte nichts davon und stellt auch sich selbst den Herausforderungen eines sich steigernden Effektionismus, der ihn antreibt sich selbst performativ optimistisch zu optimieren. Voraussetzung dafür ist der Befund eines Mangels und Ungenügens seiner selbst.

Doch nach einer ersten Kennzeichnung der Menschenwürde bei Cicero als *dignitas* ist diese: «... eine ehrenhafte und der Verehrung, Ehre und Ehrfurcht würdige Autorität ...»³², die als Eigenschaft oder Charakterzug eines Mannes gilt, wobei deren äußere Erscheinung in dessen innerer Verfassung beruht. Hier zeichnet Cicero den Blickwinkel späterer subjektiver Bestimmungen der Würde vor.

Wie aber kann ich Ehrfurcht haben vor jemandem, dessen Selbst sich nicht in seiner Effektivität genügt? Welche Ehrfurcht kann ein solches Selbst vor Anderen und anderem haben? Der Drang, sich selbst effektionistisch zu *optimieren*, kommt einer Selbstentwürdigung, mithin einer Rebellion gegen das eigene Selbst gleich und das um so mehr, als es in der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* heißt, die Würde gehöre zum Wesen des Menschen (*inherent dignity*) und darum zu solchem, «... was ihm bei der Geburt als freie Gabe geschenkt war und was er nun gleichsam umzutauschen wünscht gegen Bedingungen, die er selbst schafft.»³³ In diesem Schaffen haben Wissenschaft und Technik ihren Sinn. Das heißt aber, dass technizistische Wissenschaft *als solche* hinter dem Schleier ihrer Erfolge die Bestimmtheit menschlicher Existenz dieser verschwiegen ent- und an sich reißt.

³² «... dignitas est alicuius honesta et cultu et honore et verecundia digna auctoritas ...»

Cicero, *De inventione*, II, 166.

³³ *Vita activa*, a. a. O., S. 9.

Nun ist die Würde des Menschen zusammen mit dessen Rechten die Leitvorstellung dieser gesamten Erklärung, die mit deren Anerkennung steht und fällt. So heißt es schon in ihrem ersten Satz:

Da die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet ...³⁴

Insofern jedoch die Menschenwürde weder thematisch noch methodisch Gegenstand der Forschung technizistischer Wissenschaften sein kann – Würde ist kein „Fakt“ –, da sie ihnen, wie auch *unveräußerliche Rechte*, wesensfremd ist, können beide dort auch wissenschaftlich unmöglich vorkommen und berücksichtigt werden. Es geht dort allerdings nicht einfach darum, Würde überhaupt nicht anzuerkennen – das wäre kein Problem –, sondern die *Seinsweise* der Würde, die ein In-sich-ruhen ausmacht, *widerspricht* dem funktionalen Berechnen *positivistischer Wissenschaftlichkeit* und ist von ihr grundsätzlich nicht zu dulden. Mit ihrer *Abstraktheit*, die prinzipiell *rücksichtslos* ist, und die Würde des Menschen *methodisch* nicht würdigen kann, *entzieht* diese Wissenschaft Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt deren Grundlage. Und diese Abstraktion bedeutet, wie gesehen, «... ein gleichgültiges Sich-*abkehren* von den Fragen [Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden], die für ein echtes Menschentum die entscheidenden sind. Bloße Tatsachen Wissenschaften machen bloße Tatsachenmenschen.»³⁵ Über diese seine gleichgültige Abkehr zieht der Positivismus den Schleier des wissenschaftlich-technisch hergestellten Wohlstands, der *prosperity*.

Zur ciceronischen Würde als *dignitas* gehört die sprichwörtliche *stoische Ruhe* und zu der, «... ehrenhaft zu leben: sparsam, enthaltsam, ernsthaft, nüchtern.»³⁶ Doch keine dieser Bestimmungen trifft auf Produkte des technisch hergestellten Wohlstands zu, da seine Wissenschaften nicht zuletzt aufgrund ihrer Berechnungen und Zahlen, die der Einrichtung von Grenzenlosem dienen, selber keine Beschränkung kennen und jede Grenze nur überwältigen müssen. Es ist darum ein Versehen, zu meinen, dass «... es im Wesen der Wissenschaft liegt, jeden einmal eingeschlagenen Weg bis an

³⁴ *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*, Präambel.

«Whereas recognition of the inherent dignity and of the equal and inalienable rights of all members of the human family is the foundation of freedom, justice and peace in the world ...» *Universal Declaration of Human Rights*, Preamble.

³⁵ E. Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften ...*, a. a. O., S. 4 f.

³⁶ «vivere ... honestum parce, continenter, severe, sobrie.» Cicero, *De officiis*, 106.

sein Ende zu verfolgen,»³⁷ da sie keinen Weg hat, der an ein Ende käme. Jede Grenze ist da an ihr selbst als solche eine Herausforderung, sie früher oder später auszuschalten. Das bedeutet aber ebenso, dass nichts in den Grenzen seines Seins anerkannt oder gewürdigt und in seiner Ruhe gelassen werden kann. Angreifende Rücksichtslosigkeit in Bezug auf jegliche Grenze ist ein Grundzug nicht nur politischer Tyrannei, sondern ein im Wesen jeder Sphäre von Macht verborgener. Herrschaft ist allerdings nicht mit Macht zu verwechseln oder gleichzusetzen, denn dies würde wiederum einen Schleier über ihre tyrannischen Züge legen.

Alles andere aber, als zu entwürdigen, hat jedoch Francis Bacon im Sinn, wenn er sagt, dass es Dinge gibt, die einer «Untersuchung höchst würdig»³⁸ seien! Das heißt hier allerdings, die Natur nicht nur in einer berechnenden Logik «wahrhaft zu zerteilen»³⁹, sondern über die bloß verstandesmäßige Betrachtung hinaus auch experimentell «Hilfsmittel einzusetzen, da die Beute nicht gering ausfällt, wenn den Körpern der Natur durch Gewaltanwendung Festes und Beständiges beigelegt werden kann.»⁴⁰ Würdigen heißt hier: Seiendem im Experiment nachzustellen, um seiner rechnerisch habhaft zu werden und es so den Befehlen verfügender Macht bereitzustellen – nicht aber, es in seiner *Fragwürdigkeit* in einem *ihm* entsprechenden Denken zu bewahren. Nur kann die Ausbeute experimenteller Naturauforschung bei aller rechnerischen Sicherheit keinen vertrauenswürdigen Halt bieten, sondern bleibt sich selbst verborgene Zuflucht in die «Selbstüberflutung»⁴¹ eines Abstrahierens ohne Ende.

So wird im Namen ihrer Würdigung Gewaltanwendung gegen die Dinge der Natur legitimiert, was nichts anderes bedeutet, als Tyrannei zu verschleiern. Die Natur aber will als die aus dem Verborgenen Schenkende gewahrt werden und nicht berechnender Macht unterworfen, wenn auch dieser Wille nicht vernommen wird, selbst nicht in der Klimakatastrophe, sondern überhört und übergangen.

Ganz anders die Würde, von der Cicero spricht, die sich durch Sparsamkeit, Enthaltbarkeit, Ernsthaftigkeit und Nüchternheit auszeichnet, also davon, an sich zu halten, sich zurückzuhalten und sich zurückzunehmen in Bezug auf die Menschen und Dinge, die einem begegnen. Indem er so

³⁷ *Vita activa*, a. a. O., S. 9.

³⁸ ... introspectione dignissimae ..., *Liber secundus*, L, 3.

³⁹ ... naturam revera persecet ..., a. a. O. LII.

⁴⁰ ... auxilia alia adhibenda. Non enim parum lucri fit, si per violentias indi possint corporibus naturae fixae et constantes. a. a. O., L, 2.

⁴¹ Martin Heidegger, *Besinnung*, GA 66, S. 18.

selber sein Leben in Würde vollzieht, ist ein solcher Mensch auch von anderen zu würdigen, kann ihm Ehre zuteil werden. Das heißt aber im Grunde: hier ist das *Sein* des Menschen würdig, gewürdigt zu werden – und zwar in Anerkennung und Würdigung seiner Grenzen, innerhalb derer er allein *er selbst* ist.

Was ist nun das zu Würdigende? Nach Cicero gebieten Sparsamkeit, Enthaltbarkeit, Ernsthaftigkeit und Nüchternheit, Zurückhaltung und Beschränkung zu üben. Diese vier Kriterien gelten der *Lebensführung der Person*, sind auf deren gewohntes Verhalten im Alltag bezogen. Im engeren und weiteren Kreis dieser Verhältnisse haben sie Geltung, darauf bleibt die ciceronische Doppelbestimmung der Menschenwürde – die der Gesinnung und die der Erscheinung – beschränkt. Mit der kommt nun aber die nicht näher bestimmte Idee der Würde, wie sie die *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* erwähnt, überein, und d. h. auch in deren Beschränkung. Solange Würde und *dignitas* betont auf die Existenz des Menschen bezogen sind, und zwar auf *ihn* als Dreh- und Angelpunkt der Verhältnisse, solange wird auch die Tyrannei in ihrer gewaltsamen Mißachtung allein aus diesem Blickwinkel gesehen.

In ihrem Wesen tyrannisch aber ist die Vorstellung, dass naturwissenschaftliche Erkenntnis das einzig gültige und angemessene Verständnis der Natur sei und diese Vorstellung sich selber einen absoluten Maßstab setzt, dem nur sie genügen kann. Sowohl der Absolutheitsanspruch im Wissen ist tyrannisch als auch die damit einhergehende Bemächtigung der Natur. Nicht nur, dass sich das Sein der Natur nicht in diesem Wissen erschöpft und da nicht berechenbare Wesenszüge von ihr als nichtig angesetzt werden, diese übergangene Nichtung ist die Voraussetzung dafür, naturwissenschaftlich-technisch Besitz von der Natur zu ergreifen. Gerade als tyrannisch weiß dieses Wissen von all dem nichts. Doch findet sich eine tiefe Einsicht in diese Verhältnisse etwa in einem Satz des französischen Dichters René Char: «Eines Tages, verflucht unter allen, wurde das Geliehene Besitz und die Gabe Ort von Trümmern»⁴² Die naturwissenschaftlich-technische Besitzergreifung richtet die Gabe zugrunde, wenn nicht auch das *Geschenk der freien Gabe*. «Eines Tages ...» sagt René Char und spricht damit auch die Geschichtlichkeit der Geschichte ignorierenden Anmaßung dieser zerstörerischen Unterwerfung der Natur an.

⁴² «Un jour, maudit entre tous, le prêt devint propriété et le don lieu de ruines.» René Char, *Couche*, in: René Char, *Oeuvres complètes*, Paris 1983, p. 472.

«Warum schweigt die Erde bei dieser Zerstörung?»⁴³ fragt Heidegger. Mag es eine Kluft im Wesen zwischen Erde und Natur geben, so weist jenes Schweigen doch hin auf ein *Nichtvernehmen*, das eine Voraussetzung auch dafür ist, dass diese Tyrannei sich ihrer selbst nicht als solche gewahr wird und darum *tyrannia velata et tacita* sein kann. Dieses Schweigen der Erde wird überhört und ist schlicht wie nicht, weshalb hier offenbar auch nichts ist, was zu würdigen wäre, wie schon *Sein* ein wissenschaftlich Nichtiges ist.

Soll *Würde* aber die Grundlage sein, auf der die Menschenrechte aufbauen und demgemäß jeglicher Tyrannei und Unterdrückung zu wehren, und wird dort die *Pflicht* betont, sich für ihre *Achtung, Einhaltung* sowie ein *gemeinsames Verständnis* ihrer einzusetzen⁴⁴, gehört zu dieser Pflicht dann allerdings auch, auf Verstellungen und Mißverständnisse innerhalb der Erklärung selber hinzuweisen, gerade um sie vor Verkehrungen und Mißbrauch zu schützen. Ebenso ist es eine Pflicht, ihre Irrtümer und Fehleinschätzungen aufzudecken, um so Schaden, zu dem diese führen können, doch zu benennen. Der besteht nun vor allem darin, dass der in seinem Wesen tyrannische Fortschritt der technischen Wissenschaften und ihre Errungenschaften das Wesensverhältnis zwischen Mensch und Natur in berechnender Abstraktion unterbrechen, so dass dieser ihr und sich selber fremd wird und das heißt dem, um dessen Rechte es in der Erklärung geht.

Einen Anspruch auf Teilnahme an wissenschaftlichem Fortschritt als ein Menschenrecht festzuschreiben, bewegt sich in einer Fraglosigkeit in Bezug auf das Wesen des Menschen, die, wenn auch in bester Absicht, der verhüllten Tyrannei der modernen Wissenschaften entspricht, ihr entgegenkommt und darin förderlich ist. Diesen verhängnisvollen Schleier zu lüften, ist nicht nur eine Pflicht, sondern rücksichtsvoll besonnenes Enthüllen, liegt schon im Wesen des Menschen, dem er mit dreister Wissenschaft allerdings widerspricht, ohne diesen Selbstwiderspruch auch nur zu ahnen. Erst dann aber könnte sich eine Möglichkeit auftun, das Wesen des Menschen von Grund auf *denkend* zu bestimmen, und d. h. diesseits aller wissenschaftlich-technischen Fraglosigkeiten und Zwänge, die aus sich selbst nicht zu unterscheiden vermögen, was dem Sein des Menschen eigentümlich und zuträglich ist, und was nicht.

⁴³ Martin Heidegger, *Beiträge zur Phiolsophie · Vom Ereignis*, GA 65, S. 177 f.

⁴⁴ «... da die Mitgliedstaaten sich verpflichtet haben, in Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen auf die allgemeine Achtung und Einhaltung der Menschenrechte und Grundfreiheiten hinzuwirken, ... da ein gemeinsames Verständnis dieser Rechte und Freiheiten von größter Wichtigkeit für die volle Erfüllung dieser Verpflichtung ist ...» *Allgemeine Erklärung ...*, Präambel.

Spricht das frühe Wort τυραννίς⁴⁵ (tyrannis) von seinem dunklen Anfang an wohl von *überwältigendem Vordringen*, von einem *Sich-Durchsetzen* und *Besiegen*, so mag heute technische Wissenschaft die Natur von allem, was es auch sei, immer weiter bezwingen, so können diese Siege die Natur doch nicht gewinnen, nämlich «... Gewinnen (ahd. winnan) ..., wenn dieses in Wendungen spricht wie: ein gewinnendes Wesen; ahd. wini ist der Freund. Das gewinnende Wesen ist das freundliche, liebenswürdige.»⁴⁶ – nicht das liebenswerte, sondern des Liebens würdig, weil freundlich und damit vertrauensvoll.

Ist es eine Menschenpflicht, die Natur aus unserem Wesen in freundlichem Vertrauen auf sie zu gewinnen, so heute doch auch die, den Schleier mißtrauischer Gewaltanwendung gegen sie womöglich zu lüften.

In Aischylos' Tragödie *Der gefesselte Prometheus* sagt dieser von der Tyrannei:

Liegt dies ja doch im Wesen der Gewaltherrschaft
Als Krankheit, daß den Freunden nie Vertraun sie schenkt.⁴⁷

⁴⁵ Walter Prellwitz, *Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache*, Göttingen, ³1905, S. 471.

⁴⁶ Ivo De Gennaro, *Πειθώ*, in: P.-L. Coriando (Hrsg.in), *Vom Rätsel des Begriffs*. Festschrift für Friedrich-Wilhelm von Herrmann zum 65. Geburtstag, Berlin 1999, p. 323.

⁴⁷ ἔνεστι γάρ πως τοῦτο τῇ τυραννίδι
νόσημα, τοῖς φίλοισι μὴ πεποιθέναι.
Aischylos, *Der gefesselte Prometheus*, 226 f.
Übersetzung Oskar Werner, Tusculum, Mannheim, ⁷2011.